den Wert der anerkennenswerten Studie zu den deutschen Beichten, wofür auch textkritische Verbesserungen gebracht werden, durchaus nicht herabsetzen, man muß vielmehr dem Verfasser für seine mühevollen, schöne Arbeit auf zwei Grenzgebieten allen Dank zollen. Daß im vierten Kriegsjahr der Verlag dem Ganzen ein so hervorragend „friedliches“ Aussehen gegeben hat, verdient eigene Erwähnung.

Braunsberg.

A. M. Koeniger.

A. M. Koeniger, *Die Militärseelsorge der Karolingerzeit. Ihr Recht und ihre Praxis* (a. u. d. T.: Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, IV. Reihe n. 7). München, J. J. Lentner (E. Stahl) 1918. 78 S.

Wie es scheint, legt A. M. Koeniger in seiner kleinen Schrift den Anfang einer Geschichte der Militärseelsorge vor, für die ihm nicht allein die praktischen Theologen, sondern auch die Kirchenrechtshistoriker aufrichtig zu danken hätten, vergegenwärtigt man sich allein, wie dürftig die bisherige Literatur über diesen Gegenstand ist (vgl. die Bibliographie S. 63 ff.). Die Quellen seiner Ausführungen findet der Verfasser vornehmlich in den fränkischen Kapitularien und Synodalakten (vgl. S. 77 f.), und alle mit ausgebreitetem Spürsinn zusammengetragenen Angaben fügen sich unter der Hand des Verfassers zu einem geschlossenen Bilde der kirchlichen Versorgung der fränkischen Reichsheere während des 8. und 9. Jahrhunderts zusammen. Ihre ersten Spuren findet K. in den Beschlüssen des Concilium Germanicum vom Jahre 742, ihre ersten Träger aber waren die Pfalzgeistlichen, deren Tätigkeit gleich derjenigen der einfachen Feldgeistlichen in vielfach neuem Lichte erscheint. Besonders lehrreich ist der zweite Abschnitt der Schrift mit seinen Ausführungen über die Praxis der Militärseelsorge, darin die Predigt, die Beichtabnahme und die Spendung der Rekonziliation. Die Art der Predigt wird durch zwei Anhänge (S. 68 ff. und S. 72 ff.) gut verdeutlicht, den lateinischen Text nämlich zweier Feldpredigten, die aber doch kaum — K. äußert sich nicht darüber — in der Sprache ihrer Niederschrift gehalten sein werden: man wird vermuten dürfen, daß sie Vorlagen sein sollten, die von den Predigern je nach Bedarf in ein den Heeresangehörigen geläufiges Idiom übersetzt und sei es in der lingua Romana, sei es in der lingua Thiotisca (vgl. Konzil von Tours 813 c. 17; M. G. Conc. II p. 288) vorgetragen wurden. Sollte, wie wir hoffen, K. sich zur Fortführung seiner Studien entschließen, so richtet er vielleicht einmal seine Aufmerksamkeit auf jene eigentümliche, wie es scheint nur dem 11. Jahrhundert angehörige Bedeutung des Wortes *capella* (vgl. Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter² S. 53 Anm. 4), die sich von ihrer ursprünglichen (vgl. K. S. 19) so sehr unterscheidet. Den Inhalt der Kriegspredigt eines Minoritenmönchs aus dem Jahre 1278 gibt die *Chronica de gestis principum*, die früher dem Fürsten-

felder Mönche zugeschrieben wurde, wieder; vgl. G. Leidinger, *Chronicae Bavaricae saeculi XIV.* (SS. rer. Germ., Hannover und Leipzig 1918), p. 34.

Halle an der Saale.

A. Werminghoff.

Karl Voigt, *Die karolingische Klosterpolitik und der Niedergang des westfränkischen Königtums. Laienäbte und Klosterinhaber* (a. u. d. T.: *Kirchenrechtliche Abhandlungen*, herausgegeben von Ulrich Stutz. Heft 90 und 91). Stuttgart, Ferdinand Enke 1917. XIV, 265 S.

Nirgendwo sind wohl die Gedanken des Eigenkirchenrechts in solchem Umfang verwirklicht worden, sind nicht nur niedere Kirchen, sondern auch Abteien und Bistümer derart als auch privatrechtlich nutzbare Gegenstände der Herrschaft behandelt worden wie in manchen Teilen des frühmittelalterlichen Frankreichs. Die Gestaltung der politischen Verhältnisse, der Verlust der Reichsunmittelbarkeit, die Abhängigkeit von benachbarten Großen hat dahin geführt, wie Stutz für solche Fälle bei französischen Bistümern hervorgehoben hat. Noch schneller ist die gleiche Entwicklung bei den Klöstern des westfränkischen Reiches eingetreten infolge des Niederganges der Macht Karls des Kahlen und seiner Nachkommen und der Entstehung unbotmäßiger und mächtiger weltlicher Zwischengewalten. Diese Vorgänge und Verhältnisse für die königlichen Klöster im einzelnen darzulegen, ist das Ziel des Buches von Voigt. Da der Übergang von Klöstern aus der unmittelbaren Gewalt des Königs in den Besitz der Großen für jene Entwicklung entscheidend gewesen ist, so geht der Verfasser von der frühkarolingischen Zeit aus, in der die Herrscher noch die Gewalt über die königlichen Klöster besaßen, ja ihre Zahl durch Einziehung bischöflicher Klöster vermehren konnten, und er schildert daher die Formen, in denen sich damals und später das Eigentumsrecht des Königs an seinen Klöstern und die Herrschaft über sie äußerte, die bedeutenden Leistungen aus dem Klostergut, die Stellung von Mannschaften für den Heeresdienst, die Ausstattung von Angehörigen des königlichen Hauses mit solchen Klöstern, dazu die Fälle, in denen der Herrscher sich selbst die unmittelbare Leitung vorbehielt. Er geht dann auf die Politik der einzelnen Karolinger bei der Bestellung der Häupter der Königsklöster ein, von Karl Martell bis zum Verträge von Verdun, wobei die Vergabungen an Laien besondere Beachtung finden und ein gewisser Unterschied in dem Verfahren Ludwigs des Frommen gegenüber Stiftern und Klöstern festgestellt wird. Mit dem Jahre 843 gelangt Voigt so zu seiner eigentlichen Aufgabe, zur Darstellung der Klosterpolitik der westfränkischen Karolinger. Er verfolgt zunächst ihre Wechselfälle nach der Zeit der Ereignisse; die Schicksale der Königsklöster im Kampf der Parteien von Karl dem Kahlen an bis zur Erhebung Hugo Capets werden ausführlich